

**Zeitschrift:** Rheinfelder Neujahrsblätter  
**Herausgeber:** Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission  
**Band:** 49 (1993)

**Artikel:** Die Fricktaler Leinenstickerin Mathilde Riede-Hurt : 1906-1988  
**Autor:** Günther, Veronika  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-894468>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

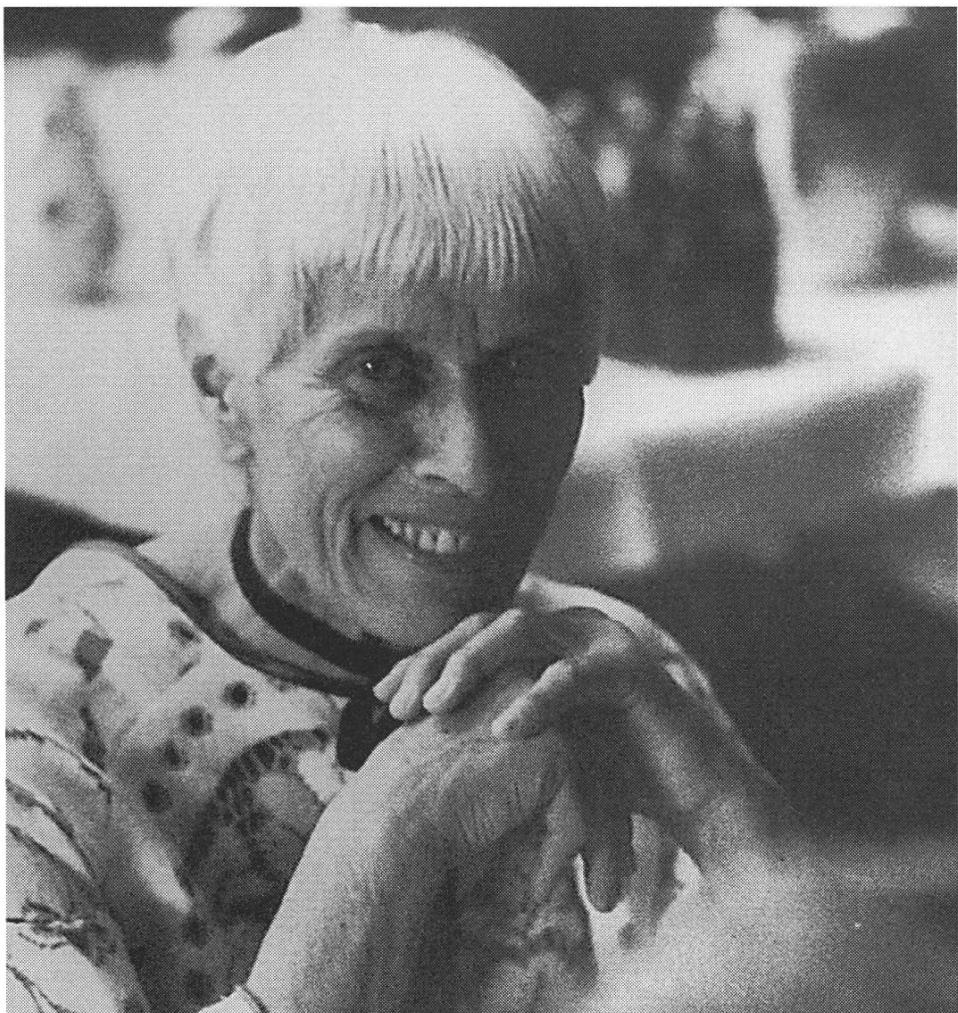
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



*Mathilde Riede-Hurt, 1906 - 1988*

# Die Fricktaler Leinenstickerin Mathilde Riede-Hurt

1906 – 1988

von Veronika Günther<sup>1)</sup>

Es war im Mai 1988, einige Monate vor ihrem Tod, als ich die aus dem Fricktal stammende Leinenstickerin und Textilkünstlerin Frau Mathilde Riede-Hurt kennenlernte. In ihrem Haus in Spiez, mit Blick auf den von Bühnenbildner Josef Riede aufgebauten grossen Garten und den Niesen im Hintergrund, kam sie uns entgegen: eine trotz ihrem Alter, ihrer Schwerhörigkeit und einem langjährigen Lungenleiden imponierende, vitale Persönlichkeit mit weissen Haaren und einem markanten Charakterkopf. Sie geleitete uns durch ihr Heim, von einem Raum zum andern. Überall hingen von ihr geschaffene zartfarbene Behänge in Erdtönen an den hellen Wänden: feine, wie Zeichnungen wirkende Leinenstickereien und grossflächige, bunte Applikationen auf Wolle. Daneben durften wir eine Fülle humoristisch-satirischer Bleistiftskizzen und Federstudien bewundern.

Die Führung durch die einmalige, atemberaubende Ausstellung märchenhaft anmutender Bildteppiche und die lebhafte Diskussion über Frau Riedes Lebenswerk bestätigten den ersten Eindruck einer starken, kritischen, impulsiven Künstlerpersönlichkeit: In ihren textilen und graphischen Arbeiten hatte sie das ihr gemäss Medium, eine kompromisslose, direkte Ausdrucksform, gefunden und hielt nun humorvoll – überlegen ihre oft bittern Lebenserfahrungen, ihre Zeitkritik, ihre politische und religiöse Haltung, ihre Weltanschauung mit spitzer Nadel oder Feder fest. So sind Leben und Weltbild der Künstlerin eng in ihr Werk verwoben. Fast jeder Bildteppich erzählt eine Episode aus ihrem Leben oder veranschaulicht, in Stickerei umgesetzt, ihre Einstellung zu Gott und Welt.

Mathilde Hurt kam am 30. April 1906 in Mumpf als zweite Tochter des Bootbauers, Fischers und Bauern Eugen Hurt und seiner Frau Luise, geb. Obrist, zur Welt. Mit ihrer Schwester Elisabeth wuchs sie im handwerklichen und bäuerlichen Betrieb ihrer Eltern auf. Ihr Elternhaus stand am Fuss der Mumpfer Fluh, direkt am Ufer des damals noch nicht gestauten Rheins, wo Boote schaukelten und Fischernetze trockneten. Diese Rheinlandschaft hat ihr Wesen und Werk tief geprägt. Nach dem Besuch der Bezirksschule Rheinfelden und der



*Anglerin, Federzeichnung*

gen Grundstiche der Renaissance-Stickerei auf über hundert oft selbsterfundene Sticharten und Varianten, die sie nebeneinander verwendete. Durch die vielfältige Füllung der Flächen gelang es ihr, Kontraste aller Art zu setzen, Gleichtöniges zu variieren und durch die verschiedene Oberflächengestaltung ein nuancenreiches Spiel von Licht und Schatten hervorzuzaubern. Blühende Phantasie, eine ausgewogene, harmonische Farbwahl und der Einsatz zahlreicher stilisierter, oft spitziger oder (drei)eckiger Formen<sup>2)</sup> charakterisieren ihre umsichtig geplanten, geschlossenen Bildkompositionen. Sie sind, dem Material und der Technik entsprechend, immer der Fläche verhaftet, zweidimensional und erzielen mit einfachsten Mitteln eine starke Wirkung. Für ihre Arbeiten brauchte die Stickerin von Hand eingefärbte Naturgarne, Stoffe aus naturfasrigem Material und leinene Unterlagen. Ihre Teppiche verziehen sich daher nie. Auch legte sie, als vorbildliche Handarbeitslehrerin, besondern Wert auf tadellos exakte Arbeit und duldeten sogar auf der Rückseite keine störenden oder gar unvernähten Fäden! So ist es nicht erstaunlich, dass sie an einigen grossen Behängen über ein Jahr lang sticken musste. Als ihr in späteren Lebensjahren das Sticken mit harten Fäden auf schwerem Leinenstoff zu mühsam wurde, widmete sie sich der leichteren Applikationstechnik auf Wolle, was grossflächigere Kompositionen voraussetzte.

1934 heiratete die Fricktaler Textilkünstlerin den deutschen Bühnenbildner Josef Riede. Sie zog in dessen Heimat Rheinland-Pfalz und erlebte dort die

Handelsschule Basel ging Mathilde Hurt an die Frauenarbeitsschule Basel und erwarb dann in Aarau das Arbeitslehrerinnendiplom. In der Kunstgewerbeschule Basel konnte sie ihre manuellen und künstlerischen Kräfte unter der Führung ihrer Sticklehrerin, der gebürtigen Tschechin Irma Kozan, weiterentfalten. Frau Kozan weckte in ihr die Freude an der Leinenstickerei, einer Stickart, die in der Schweiz vom 13. bis 17. Jahrhundert im bürgerlichen Milieu nach künstlerischen Vorlagen ausgeführt worden war. Frau Kozan hatte die längst vergessene Leinenstickerei der Renaissance zu neuer Blüte gebracht. Ihre Schülerin Mathilde Hurt entwickelte sie von 1930 - 1960 zu eigenständigen Arbeiten nach persönlichen Entwürfen. Sie erweiterte dabei die wenigen

schweren Krisen- und Kriegsjahre. Im Bildteppich "Hexeneinmaleins", der die verheerende Wirkung von Hitlers Buch "Mein Kampf" nachzeichnet, hat sie diesen Wirklichkeit gewordenen Alptraum in farbiger Leinenstickerei festgehalten<sup>3)</sup>. Nachdem die Familie in Ludwigshafen am Rhein ausgebombt worden war und Frau Riede-Hurt endlich das Schweizer Bürgerrecht wiedererlangt hatte, kehrte sie 1947 als Flüchtling, vorerst nur mit ihren beiden Kindern Gabriele und Urs, in die Schweiz zurück. Darauf unterrichtete sie zwanzig Jahre lang mit grossem Erfolg an der Berufs- und Frauenfachschule Basel als Fachlehrerin für Stickerei. 1971 liess sich das Ehepaar Riede-Hurt am Thunersee, zuerst in Einigen, dann im schönen, weiträumigen, für die Ausstellung der Wandbehänge eingerichteten Haus in Spiez nieder. Hier schuf Frau Riede als freie Künstlerin weitere Bildteppiche und bezog in Hunderten von politisch-satirischen Zeichnungen Stellung zum Tages- und Weltgeschehen. Ausstellungen ihrer über 90 Wandteppiche und Decken machten sie vor allem in der Schweiz und in Deutschland bekannt. Am 15. September 1988, kurz nachdem die *Mathilde-Riede-Hurt-Stiftung mit Sitz in Rheinfelden* in die Wege geleitet worden war<sup>4)</sup> und sich damit ihr Lebenstraum zu verwirklichen begann, starb Mathilde Riede-Hurt im 83. Lebensjahr an einer Lungenembolie.

In ihren Stickereien hat die Künstlerin die verschiedensten abstrakten und konkreten Motive gestaltet. Die Fricktaler Landschaft, vor allem das Dorf Mumpf und seine Umgebung, Gewässer mit Booten, ausgeworfene Netze, Fischer, immer wieder eine Anglerin auf einem Turm<sup>5)</sup>, Brücken, Türme und Tore kommen häufig vor. Menschen in Gruppen, Fricktaler Dorforiginale oder weltpolitische Figuren tummeln sich in Alltagsszenen, veranschaulichen politische Ereignisse, feiern religiöse Feste oder machen eifrig bei Volksbräuchen mit (z.B. Basler Fasnacht, Fricktaler Feste, Brauchtum der vier Waldstädte). In Zauberwäldern blühen Traumblumen. Daneben zeugen religiöse Motive von Frau Riedes starkem Glauben. So erscheint z.B. der Prophet Daniel auf einem Wandbehang in Rheinfelder Privatbesitz. Die vier Evangelisten schmücken eine von Frau Riede entworfene und vollendete Abendmahlsdecke der reformierten Kirchgemeinde Kaiseraugst. Sehr eindrücklich gestaltet ist auch Bruder Klaus auf dem Bildteppich in der Bruder-Klaus-Kirche Spiez. Diesen bodenständigen und zugleich mystischen Heiligen hat Frau Riede tief verehrt.



*Vier-Waldstädter-Behang II, Detail*

Zwei für das Fricktal besonders interessante Behänge, die ihr perfektionistisches Schaffen und ihre erstaunliche künstlerische Entwicklung deutlich kennzeichnen, sind die beiden Fassungen des *Vier-Waldstädter-Behangs*. Er illustriert den “Säckinger Spruch”:

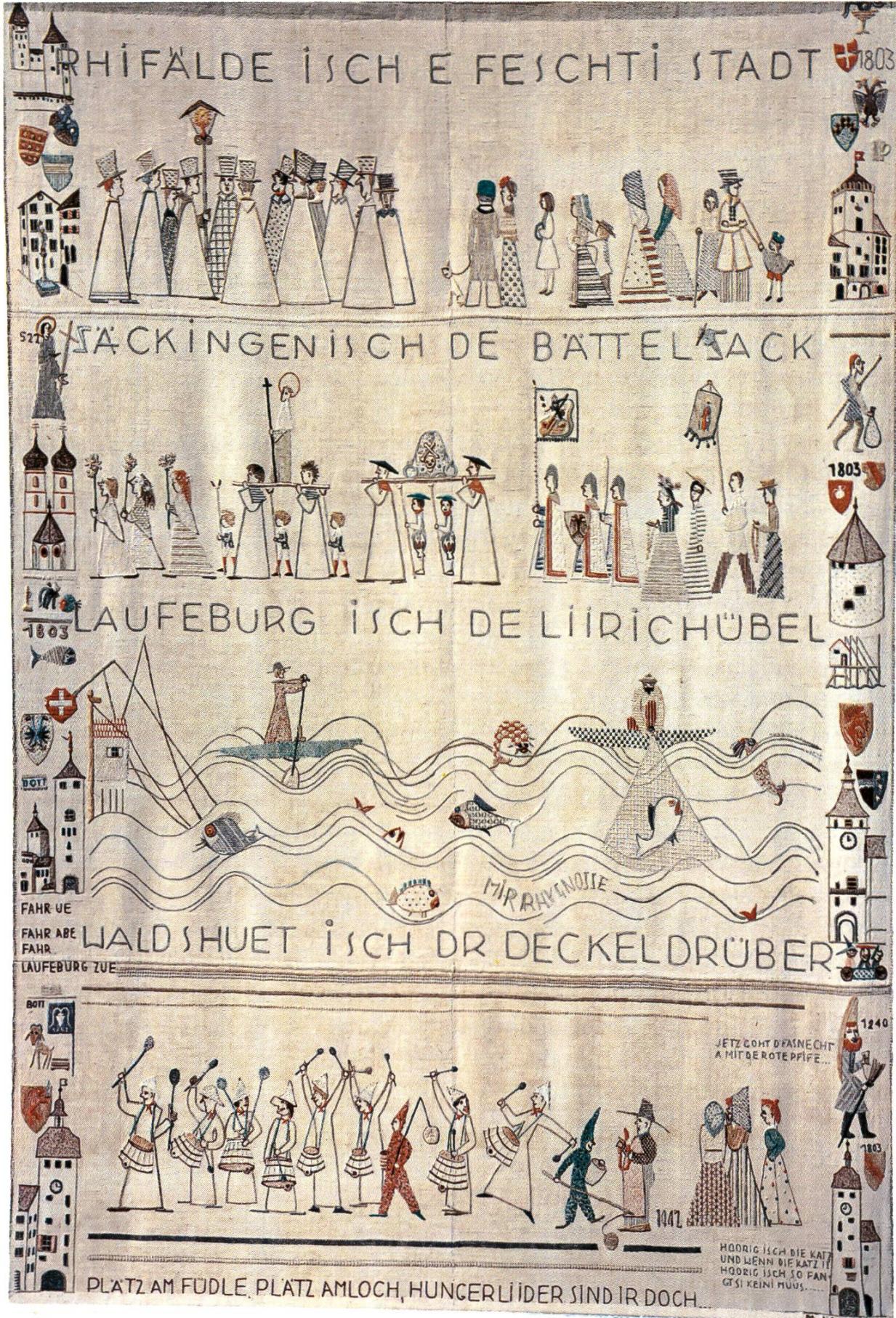
Rhyfälde isch e feschi<sup>6)</sup> Stadt,  
Säckingen isch de Bättelsack,  
Laufenburg isch de Lyrichübel,  
Waldshuet isch dr Deckel drüber.

Dabei handelt es sich um einen weitverbreiteten Wandvers aus der Habsburger Zeit, um einen Spottvers, der in abgewandelter Form auch auf andere Orte gemünzt ist<sup>7)</sup>. Doch deuten die geschichtliche Einheit der vier Waldstädte und die nur auf diese zutreffenden, nur hier durch historische, geographische und heraldische Fakten begründeten Prädikative *feschi Stadt*<sup>8)</sup>, *Bättelsack*<sup>9)</sup>, *Lyrichübel*<sup>10)</sup> und *Deckel*<sup>11)</sup> darauf hin, dass der “Säckinger Spruch” als ältester Neckvers den Ausgangspunkt für viele andere Versionen gebildet hat.

In der früheren, ersten Fassung ist auf den vier Friesen des hochrechteckigen Behangs von 1942<sup>12)</sup> das Brauchtum der Waldstädte dargestellt: für Rheinfelden das Brunnensingen der Sebastianibrüder, für Säckingen die Fridolinsprozession, für Laufenburg die “Rheingenossen” und für Waldshut die Fasnacht. Die dazu passende Verszeile zieht sich über dem jeweiligen Bildstreifen hin. An beiden Seitenrändern hat die Künstlerin liebevoll unzählige genau recherchierte charakteristische Details hingestickt. Bei wiederholter Betrachtung fallen einem neben Wappen und wichtigen geschichtlichen Daten immer wieder neue, reizvolle Besonderheiten auf.

Auf der obersten Bahn markieren Storchennestturm, Obertorturm und Stadtmauer die “feste Stadt” Rheinfelden. Wappen aller Art, die geschichtsträchtige Jahreszahl 1803<sup>13)</sup>, ein schäumender Bierkrug und das Emblem des Kurbrunnens säumen die in zwei Gruppen aufgeteilte Hauptszene: Die Sebastianibrüder scharen sich in ihren Zylindern und Umhängen feierlich um ihre schlichte Laterne, und auch das zahlreiche Publikum erscheint in altväterischer Tracht. Der Albrechtsbrunnen an seinem ehemaligen Platz vor dem Alten Spital<sup>14)</sup> und der Rathaufturm gegenüber schaffen einen würdigen Rahmen für den alten Rheinfelder Weihnachts- und Silvesterbrauch.

An der Fridolinsprozession in Bad Säckingen tragen Geistliche in Begleitung von Jungfrauen mit hochstengligen Lilien, Ministranten, den Rittern vom Heiligen Grab zu Jerusalem und frommen Gläubigen die Fridolinsstatue und den kostbaren Silberschrein mit den Gebeinen des Stadtheiligen zum Fridolinsmünster. Über dessen Barockhelmen schwebt der Heilige in Person neben der Zahl 522. Bei einem goldenen Kerzenständer interessiert sich Kater Hidigeigei<sup>15)</sup>



Vier-Waldstädter-Behang I, 1942

für einen Riesenfisch. Die Prozession beschliessen u.a. zwei *Stänzler*: Fabrikarbeiterinnen aus Mumpf (*Stänzenemmi*), zwei endlos den Rosenkranz herunterbetende alte Jungfern. Das *Siechenmännle*, Wappenfigur der Stadt Säckingen, ein aussätziger Bettler mit zugeschnürtem Bettelsack<sup>16)</sup> und Bettelstab, und der Gallusturm am rechten Rand sorgen für weiteres Säckinger Lokalkolorit.

Auf dem dritten Bildstreifen wird die Künstlerin persönlich. Sie porträtiert ihren Vater und Grossvater als *Rhygnosse* der Fischerzunft auf dem *Lyrichübel*, dem Rheinstrudel bei Laufenburg. Grossvater Hurt stachelt stehend seinen Weidling über hohe Wellenberge, während Vater Hurt, in seinem Boot kniend, das Netz mit einem grossen, hellen Fisch an Bord zieht. Grotesk gestaltete Fische überschlagen sich übermäßig im stürmisch bewegten Wasser. Am linken Ufer ist eine Salmenwaage zu sehen. Das Motiv wiederholt sich am rechten Bildrand über dem Wasenturm, an dem *Hanselis Charre* mit dem lachenden, grinsenden und weinenden Narren<sup>17)</sup> vorbeirollt. Links führen Schwertlisturm und Wasenturm in das alte Städtchen hinein und hinaus. Darunter steht die Anfangszeile des bekannten Fasnachtsverschens: *Fahr ue, fahr abe, fahr Laufburg zue*<sup>18)</sup>. Und wieder zieren Wappen, die Jahreszahl 1803 sowie weitere Laufenburger Motive – ein Fisch und die Bottkiste – die Randstreifen.

Auf dem untersten Fries des bilderbuchhaften Waldstädter Behangs beginnt das Narrentreiben in Waldshut. Da trommeln acht Geltentrommler, *d' Hemdglünki*, in leinenen Nachthemden, weissen Zipfelmützen und roten Halstüchern mit wild erhobenen Kochlöffeln auf ihren umgehängten Holzgelten. Sie werden von zwei *Hansele* im *Blätzlibajasskostüm* mit *Saublodere* und Sammelkorb begleitet. Ein dicker Metzger mit vorgebundener Schürze und Schlapphut schneidet eine Servela vom Wurstkranz. Drei Jungfern amüsieren sich über den Spektakel und das mit heiserer Stimme geschriene Waldshuter Narrensprüchlein: *Hoorig isch die Katz, und wenn die Katz it hoorig isch, so fangt si keini Müüs ...* Am linken Rand liegt ein breitkrempiger Hut über einem Schafbock<sup>19)</sup> neben Bottkiste und Bottsfahne der Zunft der Junggesellschaft 1468. Darunter erhebt sich das Untere Tor. Rechts aussen schreitet der Narro mit Fuchsschwanzkapuze, Geldbeutel und Besen am Waldshuter Gründungsdatum 1240<sup>20)</sup> und am Oberen Tor vorüber und verkündet: *Jetz goht d' Fasnecht a mit de rote Pfife*<sup>21)</sup>. Die unterste Verszeile, der Waldshuter Spottvers: *Plätz am Füidle, Plätz am Loch, Hungerliider sind ir doch ...*, gilt den Geizigen, die dem Narro eine Gabe verweigern. Dieses Anhängsel zum “Säckinger Spruch” ist erst nachträglich als unterer Rahmen angepasst und angestückt worden.

Fünfzehn Jahre später, 1957, hat Frau Riede das Thema des “Säckinger Spruchs” nochmals aufgegriffen<sup>22)</sup>. Sie hat sich diesmal für einen längeren, schmaleren Behang entschieden. Er wird ebenfalls durch die vier Verszeilen des Spruchs rhythmisiert. Bestickte seitliche Randstreifen fehlen nun. Stadtattribute

URHAGEN ISCHER EICHTI STADT



SACKINGEN ISCH EBÄTTLSACK EX



LMUFEBURG ISCH EIRICH "BEL"



WALDSHUET ISCH DR DECK FELDRÜBK



RUM  
HURT

wie Türme, Tore, Kirchen, Häuser oder andere charakteristische Details hängen dafür schief über den Einzelszenen. Die untere Rahmung mit dem Waldshuter Neckvers *Plätz am Füdle ...* ist ebenfalls verschwunden. Auch hat Frau Riede die Zahl der Figuren auf das Minimum beschränkt. Auf der dritten Bahn rücken die Laufenburger Narronen in Nahaufnahme in den Vordergrund. Dadurch wirkt die Neufassung, formal auf die Bildmitte und thematisch auf das religiöse Brauchtum und die Fasnacht konzentriert, jetzt wesentlich geschlossener. Die Figuren des Behangs von 1957 sind grösser als diejenigen von 1942. Sie tragen reich bestickte, verschieden gemusterte Gewänder, wobei sich keine Stichart wiederholt. Dies bewirkt, dass sie bunter und individueller scheinen als die oft nur in stilisierten Umrissen angedeuteten blassen Gestalten der früheren Fassung.

Auf dem Rheinfelder Streifen trennt neu der Messerturm die Sebastianibrüder unter ihrer jetzt verschnörkelten Laterne vom auf eine fünfköpfige Familie reduzierten Publikum. Auf dem Laufenburger Fries läuft Hitler mit einem Salm an der Angel als letzter Narr hinter *Tschättermusik* und *Hanselis Charre* her. Im Fischernetz haben sich eine Konservenbüchse und ein alter Schuh verfangen, während ein Fisch den Maschen grinsend wieder entschlüpft. In der Waldshuter Szene bahnt sich ein bärtiger, pfeifendrauchender Hotzenwälder Besenbinder unter einem Riesenhat unbirrt seinen Weg durch das wilde Fasnachtstreiben. Es ist auf drei Geltentrommler und einen *Blätzlibajass* vermindert, und statt vollständiger Narrenverschen schwirren nur noch Wortfetzen aus dem Getümmel.

Vergleicht man die beiden fünfzehn Jahre auseinanderliegenden Versionen des “Säckinger Spruchs” miteinander, so erkennt man mit Bewunderung, wie viel dichter, farbiger und lebendiger der spätere Behang durch konsequente Straffung und eine sensiblere, geschmeidigere Linienführung geworden ist. Hier hat die Stickerin die technischen Möglichkeiten ihres Mediums voll ausgeschöpft und einen weitern Höhepunkt ihres Schaffens erreicht.

Eine ihrer letzten Leinenstickereien, “*Daniel, der Prophet*”<sup>23)</sup>, zeigt jedoch, wie Frau Riede durch ihre grosse Erfahrung in der Bildkomposition, eine ausgereifte Technik, ein verfeinertes Farb- und Formgefühl, aber auch durch immense Arbeitsleistung eine noch höhere Stufe auf dem Weg zur künstlerischen Vollendung erklimmen konnte. An diesem Bildteppich in Rheinfelder Privatbesitz – laut Frau Riede einer “technischen Mutprobe” – hat sie zwei Jahre lang gestickt! Die handgewobene Unterlage wird von vier Stichlagen vollständig abgedeckt. Lichtehte, alterungsbeständige Fäden, farblich sehr schön aufeinander abgestimmt, sind so kunstvoll vernäht, dass sie den Behang fast als Webteppich erscheinen lassen. In satten Naturfarben leuchten Braun-, Blau- und Goldtöne mit kleineren intensivroten Farbflächen dazwischen.

Auf von schräg geführten Linien umrissenen Feldern spielen sich von der Künstlerin eigenwillig interpretierte Szenen aus dem Buch “*Daniel*” des Alten Testaments ab. Sie folgen nicht der vorgegebenen Reihenfolge und überspielen



*Daniel, der Prophet, 1960*

auch häufig die Trennlinien der Felder, so dass sie wie traumhafte Impressionen vorübergleiten. Das visionäre Element des Danielbuches ist auf diese Weise gekonnt in die Stickerei übertragen worden.

Oben rechts erkennt man Daniels glaubenstreue Gefährten, die drei singenden Männer im Feuerofen, daneben den brennenden Henkersknecht. Darunter verrichtet Daniel mit seiner Familie still die jüdischen Gebete. Grossohrige babylonische Beamte spionieren ihn bei diesem von Nebukadnezar verbotenen Ritual aus. Gegenüber, unter den drei Bäumen aus Nebukadnezars Traum, steht der Prophet als Zeuge für die Unschuld der ebenfalls (im Bade) belauschten Susanna vor dem Richter und dem schon wartenden Henker Arioch. Im oberen, linken Mittelfeld zeigt Daniel seinem Herrscher den leblosen Götzen Beltsazar, dem das arme Volk opfert, während die reichen Priester, emsig wie Ameisen, die Opfergaben wieder fortschleppen. Rechts lässt König Darius den Propheten in die Löwengrube werfen; doch sind die Rachen der Löwen verschlossen. Ein Engel trägt den Diener Habakuk an den Haaren mit Tranksame und Nahrung zur Grube. Links zecht Belsazar, der letzte König von Babylon, mit seinem Gefolge. Auf dem untersten Streifen vernichtet Daniel einen Drachen als Verkörperung der vier Tiere (= Weltreiche) aus seinem ersten Gesicht, indem er ihm siedende Pechrollen in den Rachen wirft – eine vorausdeutende Darstellung der Erlösungstat Christi.

Nach der Vollendung dieses Meisterwerks hat Frau Riede die von ihr weiterentwickelte Leinenstickerei aufgeben müssen. Ihre Bildteppiche aber wirken heute noch auf den Betrachter ein und lassen ihn staunend in eine halb vertraute, halb fremdartige Welt schauen, die ihn immer wieder überrascht und geheimnisvoll lebendig bezaubert.

#### Anmerkungen

<sup>1)</sup> Als Hauptquelle habe ich das unveröffentlichte Manuskript von Frau Dr. Margarete Pfister-Burkhalter, Basel, und ihre Dokumentation über Leben und Werk von M. Riede-Hurt benützen dürfen.

<sup>2)</sup> Dazu meinte Frau Riede-Hurt: "Ich bin schon etwas eckig. Das hat den Vorteil, dass jedermann weiß, woran er ist."

<sup>3)</sup> 1959 vom Basler Kunstkredit angekauft.

<sup>4)</sup> Gegenwärtig zeichnet alt Stadtammann Richard Molinari als Präsident des Stiftungsrats. Der "aus Liebe zur Heimat Fricktal" errichteten Stiftung sind 36 Bildteppiche der Künstlerin, 5 "Musterplätze" und eine Anzahl Schwarz-weiss-Zeichnungen anvertraut. Laut Stiftungsurkunde vom 21. 10. 1988 soll die Stiftung dazu beitragen, "den fricktalerischen Volkscharakter in seinem Brauchtum und in seiner Liebe zur Heimat lebendig zu halten.

*Die Kunstwerke sind in der Stadt Rheinfelden in geeigneten Lokalitäten sachgemäß aufzubewahren und der Öffentlichkeit für die Besichtigung zugänglich zu machen.*" - Hoffentlich gelingt es bald, diese Bedingungen zu erfüllen, damit die kostbaren Wandteppiche von Spiez nach Rheinfelden gebracht und hier öffentlich ausgestellt werden können!

<sup>5)</sup> "... Das ist Leben in der Bude! Trotz allem schleiche ich mich oft in mein Dachzimmer, um doch wieder für mich zu sein. Ich klettere auf meinen Turm und ziehe die Leiter hinauf. Also

so ungefähr ist es! Ich finde es schön so. Vom Turme gesehen am besten!” - Kartengruss, undatiert, an Frau Dr. M. Pfister-Burkhalter, Basel.

<sup>6)</sup> Variante: *schöni* Stadt:

<sup>7)</sup> Vgl. “Kinderlieder der Deutschen Schweiz”, hgg. von Gertrud Züricher, Basel 1926, Nr. 4109 - 4122, 4137, 4164.

<sup>8)</sup> “Feste, befestigte Stadt”.

<sup>9)</sup> Im Stadtwappen von Säckingen.

<sup>10)</sup> “Butterfass”: gemeint ist der Wirbel im Rhein unter dem Laufen.

<sup>11)</sup> Hut mit Krempe im Stadtwappen von Waldshut.

<sup>12)</sup> Farbige Leinenstickerei auf Leinen. Grösse 150x200 cm. Rechts unten datiert: 1942. Rechts unten bezeichnet: M. Hurt-Riede. Mathilde-Riede-Hurt-Stiftung, Rheinfelden.

<sup>13)</sup> Anschluss der Stadt Rheinfelden und des Fricktals an den neugegründeten Kanton Aargau.

<sup>14)</sup> Bis 1868, nach einer alten Photographie entworfen.

<sup>15)</sup> Figur aus Viktor Scheffels Versepos “Der Trompeter von Säckingen.”

<sup>16)</sup> Aus dem Säckinger Stadtwappen. Säckingen war die ärmste Stadtgemeinde unter den vier Waldstädten.

<sup>17)</sup> Vgl. den Laufenburger Fasnachtsspruch: “*S' hocket drei Narre uf's Hanselis Charre. Wie lachet die Narre? Narri! Narro!*”

<sup>18)</sup> Vgl. den Laufenburger Fasnachtsvers (Narrolaufen): “*Fahr ufe,fahr abe,fahr Laufburg zue, wie tanze die Wälder (= Hotzenwälder), wie chläppere die Schueh!*”

<sup>19)</sup> Nach der im wesentlichen auch für Rheinfelden geltenden Sage wurde bei der Belagerung Waldshuts im Waldshuter Krieg von 1468 ein gemästeter Schafbock von der Stadtmauer ins feindliche Lager geworfen, so dass die Belagerer, die Eidgenossen, enttäuscht wieder abzogen. Zur Erinnerung daran wird an der Waldshuter Chilbi ein festlich bekränzter Bock, der *Chilbiboock*, mit vergoldeten Hörnern mitgeführt.

<sup>20)</sup> Zwischen 1240 und 1248 wurde Waldshut gegründet.

<sup>21)</sup> “*Jetz (hüt) goht d'Fasnet a mit de rote Pfyfe,*

*Hanselema, du Lumpehund,*

*Häsch it gwüss, dass d'Fasnet chunnt?*

*Hätsch di Mul mit Wasser griebe,*

*wär der's Geld im Beutel blybe.”*

<sup>22)</sup> Farbige Leinenstickerei auf Leinen. Grösse: 95x230 cm. Links unten datiert: 1957. Rechts unten bezeichnet: Riede-Hurt. Privatbesitz Rheinfelden.

<sup>23)</sup> Farbige Leinenstickerei auf Leinen. Grösse: 78x125 cm. Rechts unten datiert: 1960. Rechts unten bezeichnet: M. Riede-Hurt. Privatbesitz Rheinfelden.

## Literaturverzeichnis

Margarete Pfister-Burkhalter, Unveröffentlichtes Manuskript über die Textilkünstlerin M. Riede-Hurt.

Karl Friedrich Wernet, Fasnacht am Hochrhein, aus: Der Kreis Waldshut, 2. Aufl. Stuttgart 1979.  
Ulrich Weber und Heinz Fröhlich, Aargauer Bräuche, Aarau 1983.

Fasnacht Laufenburg, Festbuch der Narro-Alt-Fischerzunft 1386, Laufenburg 1985.

Edith Schweizer-Völker, Butzimummel. Narro. Chluri. Bräuche in der Regio, Basel 1990.